

Fortsetzung

Medikamente: Warum die ...

Medikamentenpreise kaum noch sinken, hat System. «Sehr stossend ist etwa, dass neu der Durchschnitt des Auslandspreisvergleichs und des therapeutischen Quervergleichs zählt, und nicht der jeweils tiefere Wert, wie die Kassen und mein Amt forderten», sagt Preisüberwacher Meierhans. «Ausserdem wird beim therapeutischen Quervergleich auf mehrere Jahre zuvor ermittelte Preise abgestützt anstatt auf möglichst aktuelle.» Was einem Bundesgerichtsentcheid vom Mai widerspreche.

Pharmafreundlich ist auch die Praxis des BAG, jedes Jahr nur ein Drittel der aus der Grundversicherung vergüteten Mittel zu überprüfen. «Künftig sollte man jedes Jahr die Preise aller zugelassenen Medikamente überprüfen», sagt der Berner Gesundheitsökonom Heinz Locher. Dafür brauche das BAG mehr Spezialisten, «aber die Investition rechnet sich wegen der erzielbaren Einsparungen».

Drohpotenzial und Druckmittel sind einseitig verteilt

An Sparmöglichkeiten mangelt es nicht. «Bei den Medikamenten könnten jährlich bis zu einer Milliarde Franken eingespart werden, wenn insbesondere auch im Parlament der politische Wille dafür vorhanden wäre», sagt der Preisüberwacher. «Allein die Anpassung der zu hohen Vertriebsmargen von Apotheken und Ärzten, die Medikamente abgeben, brächte eine Senkung von 370 Millionen Franken.» Meierhans empfahl das vor sieben Jahren, passiert ist nichts. Wenn bei Wirkstoffen, deren Patentschutz abgelaufen ist, von der Grundversicherung nur noch der Preis der günstigsten Generika vergütet würde, liessen sich weitere 380 Millionen einsparen, rechnet das Team von Preisüberwacher Meierhans.

Die schwache Position des BAG hat politische Ursachen. «Ein grosses Problem ist die fehlende Beschwerdeberechtigung von Kassen und Konsumentenorganisationen», sagt Gesundheitsökonom Locher. Nur Pharmafirmen können Entscheide anfechten. «Drohpotenzial und Druckmittel liegen einseitig bei den Pharmafirmen und ihrer Lobby im Parlament», sagt Preisüberwacher Meierhans. «Als Ausgleich müssen die Versicherer und Konsumentenorganisationen endlich ein Antrags- und Beschwerderecht erhalten.»

Während der Preis zugelassener Mittel kaum noch sinkt, wirken neue Krebsmedikamente preistreibend. «All die kostspieligen neuen Krebstherapien sollte man automatisch nur befristet, beispielsweise für drei Jahre, zulassen», sagt Gesundheitsökonom Locher. Kann der Hersteller die behauptete Wirkung nicht nachweisen, würde das Mittel nicht mehr vergütet. «So kämen Innovationen den Patienten schneller zugute, unwirksame Mittel würden aber auch rasch wieder ausgemustert.»

«Urbaner Verkehr wird unser Markt der Zukunft sein»: Roman Bartholet



In China auf den Gipfel

2022 finden die Olympischen Spiele in China statt. Vom Investitionsboom will auch der Schweizer Seilbahnbauer Bartholet kräftig profitieren

Pirmin Schilliger (Text) und Esther Michel (Foto)

Flums SG An der World Winter Sports Expo, die kürzlich in Peking über die Bühne ging, war die Schweiz offizielles Gastland. Mittendrin unter den über 400 Ausstellern aus der ganzen Welt: die Bartholet Maschinenbau AG (BMF) aus Flums SG. Das Familienunternehmen mit rund 400 Beschäftigten ist der einzige rein schweizerische Hersteller von Seilbahnen. VR-Präsident Roland Bartholet sieht sich beim durch die Spiele von 2022 ausgelösten Aufrüstungswettbewerb in idealer Position: «Als Schweizer Firma verkörpern wir für die Chinesen automatisch Qualität, Sicherheit und Präzision – der Faktor Swissness hilft uns.»

China will in den nächsten Jahren 300 Millionen Menschen zum Wintersport auf Schnee und Eis bewegen. An verschiedenen Orten in China werden derzeit ganze Resorts aus dem Boden gestampft. Die Verträge für den Bau der olympischen Anlagen werden in den kommenden Monaten unterzeichnet. Bartholet ist zuversichtlich, dass seinem Unternehmen ein schönes Stück des Kuchens zufallen wird.

Das KMU ist schon seit Jahren in China präsent, zum Beispiel mit der 2008 in Shenzhen eröffneten weltweit grössten Wildwasserbahn. Zwei Jahre später hatte die Firma einen prominenten Auftritt mit einer Seilbahn an der

Weltausstellung in Shanghai. Aktuell sind vier weitere Bartholet-Seilbahnen für den Wintersport und touristische Zwecke im Bau.

Vor einem Jahr haben die St. Galler mit der Gründung eines Joint Venture im Osten Türen weit aufgestossen. Die chinesischen Partner verfügen über die entscheidenden Netzwerke und beherrschen die Spielregeln vor Ort. «Persönliche Beziehungen mit den Investoren zählen dabei mehr als ausführliche Dokumente», hat Bartholet festgestellt. Keine Bedenken hat er, dass allenfalls Know-how abgekupfert werden könnte. «Die Chinesen haben, wenn es um die sichere Beförderung von Personen geht, grossen Respekt vor der Originaltechnik», sagt er.

Auch der Schweizer Tourismus profitiert von der Präsenz in China

Einen Nebeneffekt der Schweizer Präsenz in chinesischen Wintersportdestinationen erhoffen sich die Touristiker. Die Aufmerksamkeit der Chinesen werde so automatisch auf die Wintersportmöglichkeiten in der Schweiz gelenkt, heisst es etwa bei Schweiz Tourismus. Auch Bartholet glaubt, dass viele Chinesen früher oder später einmal an den Originalschauplätzen des Wintersports ihre Ferien verbringen möchten. Einen solchen Effekt verspricht sich zum Beispiel die Weiss Arena von einer Snowboardanlage, die derzeit im Stil von Laax in China gebaut wird.

Der chinesische Schub kommt den Wintersportausrüstern gelegen. Denn im Alpenraum, besonders in der Schweiz, sind die Gästezahlen seit Jahren stagnierend bis rückläufig. Der Boom im Seilbahnbau ist Vergangenheit. Zudem droht der Klimawandel die künftigen Geschäfte zu dämpfen.

Bartholet hat sich in diesem schwierigen Markt bislang behauptet und ist in den letzten Jahren stetig gewachsen, nicht zuletzt dank geografischer Expansion und Diversifikation. Der VR-Präsident fliegt derzeit monatlich ins Reich der Mitte. Doch China ist nicht der einzige Wachstumsmarkt. Für den Wintersport aufgerüstet wird auch in Südkorea, im asiatischen Teil Russlands oder in Polen.

Bartholet hat überdies neue Märkte erschlossen. Auf der Suche nach einem komplementären Sommergeschäft stiess man früh schon auf Seilbahnen für Vergnügungsparks. Ein weiteres Standbein sind Stadtbahnen für den öffentlichen Verkehr. Urbane Seilbahnsysteme können bis zu 8000 Personen in der Stunde transportieren, so viele wie 80 Busse oder 1600 Autos. Sie sind oft günstiger und platzsparender als andere Verkehrsmittel. In Brest (F) überquert zum Beispiel eine ins ÖV-Netz integrierte Pendelbahn von Bartholet einen Hafearm. Städtische Pendelbahnen hat die Firma auch in Puebla (2015) und in Durango (2010) in Mexiko erstellt.

In Moskau ist eine Gondelbahn im Bau, die Passagiere vom Olympiasta-

dion Luschniki zum höchsten Punkt der Stadt bringen soll. Die Anlage wird an der Fussball-WM im Schaufenster der Weltöffentlichkeit stehen. «In Zukunft wird der urbane Verkehr unser grosser Markt sein», glaubt der Chef. Derzeit trägt der Wintersport noch zwei Drittel zum gesamten Geschäft bei.

Am Hauptsitz in Flums beschäftigt das Unternehmen rund 300 Mitarbeiter. Insgesamt dürften die Seilbahnprojekte, rechnet man die über 20 Zulieferanten mit, in der Region über 1000 Personen beschäftigen. «Wichtig ist, dass möglichst alle Komponenten Schweizer Qualität aufweisen», lautet die Philosophie.

Jede Anlage erfordert, weil sie ans Gelände angepasst werden muss, ein aufwendiges Engineering. Für innovative Anbieter seien die Möglichkeiten auch im traditionellen Kerngebiet in den Alpen noch nicht ausgeschöpft, glaubt man in Flums. Davon zeugt etwa der erste Solarskilift der Welt, den Bartholet 2011 in Tenna GR gebaut hat. Wichtiger werden auch Komfort und Design, bei dem Bartholet mit dem Porsche-Design-Studio zusammenspannt, so bei der Sesselbahn Lavadinas-Fuorcla Sura in Laax.

Exklusiv gestaltet sind die Kabinen einer Seilbahn im russischen Kirowsk auf der Halbinsel Kola: Die Passagiere können sich bei der Fahrt in der dunklen Polarnacht die Langeweile mit Karaoke vertreiben.

Fakten-Check

SP und Juso gegen die Realität

Die Sozialdemokratische Partei unterstützt die 99%-Initiative der Juso. Das hat die Delegiertenversammlung gestern in Olten mit 138 Ja- zu 17 Nein-Stimmen entschieden. Die Initiative fordert, Erträge aus Kapital anderthalbmal so stark wie Arbeitseinkommen zu besteuern. Begründet wird das mit zunehmender Ungleichheit,

die Reichen würden reicher und die Armen immer ärmer. Dabei lässt sich die Partei, die immer noch den Kapitalismus überwinden will, ihre ideologische Sicht durch die Realität nicht trüben. Denn abgesehen davon, dass es ohne Ersparnisse keine Investitionen und damit auch keine steigenden Löhne geben kann und

dass wirtschaftlich erfolgreiche Länder wie Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland oder die Niederlande mit guten Gründen Kapitaleinkommen tiefer als Arbeitseinkommen besteuern: Die Behauptung der Juso-Initiative ist schlicht falsch.

Betreffend Einkommens- und Vermögensverteilung ist die Schweiz seit 80 Jahren geradezu ein Hort der Stabilität. Unter ver-

gleichbaren entwickelten Ländern ist das Lohngefälle nirgends so gering. Gemessen an den Konsumausgaben hat sich der tatsächlich realisierte Lebensstandard seit 2006 «primär bei den Einkommensschwächeren» erhöht, stellte das Bundesamt für Statistik vor einem Monat fest.

Die Lohnquote, der Anteil der Löhne am Bruttoinlandsprodukt (BIP), ist mit 59,4 Prozent auf den

höchsten Stand seit 1990 gestiegen. Entsprechend ist der Anteil der Unternehmensgewinne vor allem als Folge des Frankenschocks auf den tiefsten Wert seit 1990 gefallen. SP und Gewerkschaften argumentieren, man dürfe die Lohnquote nicht am BIP messen, sondern am Volkseinkommen. Das ändert jedoch nichts am Ergebnis: Der Anteil der Löhne war nur einmal, 2008, höher als heute.

Armin Müller ist Mitglied der Chefredaktion Sonntagszeitung/Tages-Anzeiger



Fragen und Anregungen bitte an armin.mueller@sonntagszeitung.ch